

Wenn wir heute von Talenten sprechen, dann verstehen wir darunter normalerweise all jene Anlagen und Begabungen eines Menschen, die es gilt zu wecken, zu fördern und zu entfalten. So sehr hat dieses Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium unseren Sprachgebrauch geprägt.

Ohne Zweifel ist es sinnvoll, die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Doch darum geht es in diesem Gleichnis gar nicht.

- Genau wie bei vielen anderen Gleichnissen, beginnt Jesus auch diesmal wieder mit der Formulierung: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“ (V 14). Es geht hier also nicht um Begabungen, sondern um das Reich Gottes.
- Mit dem „Mann, der da auf Reisen ging“ (V 14), meint Jesus sich selbst. Unser heutiges Evangelium steht im 25. Kapitels des Matthäusevangeliums; im nächsten Kapitel beginnt die Leidensgeschichte. Jesus ahnt, dass er bald nicht mehr bei seinen Jüngern sein wird.
- Deshalb vertraut er seinen Jüngern sein „Vermögen“ an, eben diese Talente. Jesus übergibt seinen Jüngern den Sendungsauftrag, den er selber vom Vater erhalten hat: die Errichtung des Reiches Gottes hier auf dieser Erde.
- Den Jüngern wird dieses Reich Gottes anvertraut, damit sie damit „wirtschaften“, damit sie es einbringen in diese Welt, damit es sich ausbreitet und wächst und so seine heilende und rettende Kraft entfaltet.
- Bei seiner Wiederkunft verlangt er von seinen Jüngern Rechenschaft darüber, was sie inzwischen mit diesen Talenten gemacht haben.

Bis hierher ist alles noch relativ leicht nachvollziehbar. Doch gerade das vernichtende Urteil über den Jünger, der sein Talent vergraben hat, wirft eine drängende Frage auf: Wie geht das – mit diesen Talenten zu wirtschaften?

Um jetzt nicht einfach der Phantasie freien Lauf zu lassen, lohnt es sich, einfach mal nachzuschauen, wie denn die Jünger nach Ostern diesen Auftrag verstanden haben. Da sind es vor allem zwei Dinge, die dort zu erkennen sind: Da ist einmal die Verkündigung. Sie haben die Botschaft Jesu vom Reich Gottes verbreitet. Und – sie haben Gemeinden gegründet, Gemeinschaften, die sich darum mühten, genau das zu leben, was Jesus verkündet hat, Gemeinschaften, die durch ein so anderes Miteinander gekennzeichnet waren, dass sie auffielen, dass sie die Aufmerksamkeit der anderen erregten.

Nach einer Predigt des Petrus heißt es z.B. in der Apostelgeschichte einmal: „Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft dreitausend Menschen hinzugefügt. Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“ (Apg 2, 41f)

Genau hier ist es, dieses Talent, und man kann förmlich zuschauen, wie es wächst.

Gerade wenn wir solchen Erfolgsmeldungen aus den Anfängen einmal unsere heutige Situation gegenüberstellen, dann taucht jetzt eine Frage auf. Wenn bei uns heute in der Kirche in fast allen Bereichen die Zahlen rückläufig sind, machen wir da vielleicht etwas falsch?

Wir sollten uns von Zahlen nicht irritieren lassen. Denn die hatten auch in den Anfängen der Kirche überhaupt nicht interessiert. Im Gegenteil: Taufanwärter, die nicht über eine jüdische Vergangenheit verfügten, mussten sich in einem etwa dreijährigen Katechumenat auf ihre Taufe vorbereiten, in dem sie in der christlichen Gemeinde mitlebten. Sie durften in dieser Zeit nicht einmal an der Eucharistiefeier teilnehmen, sondern wurden nach dem Wortgottesdienst rausgeschickt, weil die Feier der Eucharistie damals eine Geheimveranstaltung war, an der nur Eingeweihte, Getaufte teilnehmen durften.

Und es kommt noch härter: Zur Taufe zugelassen wurde nur, wer eine persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen nachweisen konnte, eine Begegnung, die ihn erkennbar verändert, und zwar anhaltend verändert hat.

Ein berühmtes Beispiel dafür kennen Sie alle. Es ist der Hl. Martin. Erst als ihm nach dem nächtlichen Mantelteilen Christus im Traum begegnet ist, und er dann als Folge davon aus dem Militär ausgetreten war, wurde er getauft.

Dieser kleine Ausflug in die Anfänge unserer Kirche lässt erkennen, dass das „wirtschaften“ mit den Talenten, die Christus seinen Jüngern anvertraut hat, nicht bedeutet hat, sie möglichst billig unter die Leute zu bringen, um dann wunderschöne Zahlen vorzuweisen zu können. Die Versuchung, genau diesen Weg zu gehen, war und ist ständig präsent.

Doch gerade der Blick auf die Anfänge lässt jetzt noch etwas anderes erkennen. Die wurden damals von dieser Erfolgsgeschichte völlig überrollt. Deshalb haben sie diese nicht auf ihr eigenes Konto gebucht, so als sei dieser Erfolg das Ergebnis ihrer eigenen Anstrengungen und Bemühungen. Sie wussten sehr genau, dass hier der Auferstandene selber wirksam wurde, dass er es selber ist, der dieses überraschende Wachstum bewirkt.

Und jetzt zeichnet sich etwas deutlicher ab, wie diese Talente, von denen Jesus in seinem Gleichnis gesprochen hat, sich vermehren lassen: Nicht durch spektakuläre Aktivitäten, die vielleicht kurzfristig einen Erfolg vortäuschen können, sondern ausschließlich durch die direkte, persönliche Begegnungen mit Christus selber.

Genau auf die kommt es an. Sie gilt es zu ermöglichen auf allen nur erdenklichen Wegen, indem – wie in den Anfängen – sein Wort bekannt gemacht wird, und das durch Menschen, die dieses Wort ganz konkret leben, Menschen, an denen erkennbar wird, wie Christus ihr Leben bestimmt und begleitet.